

Fritz Schmitt

Edward Theodore Compton

Hochgebirgsmaler par excellence

* 29. Juli 1849 in Stoke Newington/London, † 23. März 1921 in Feldafing bei München

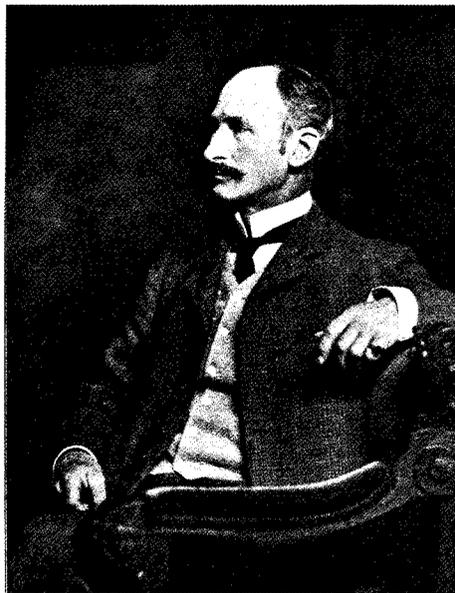
E. T. Compton darf in zweifacher Hinsicht als Klassiker gelten: als Bergmaler und als Alpinist. Meistens wird die bergsteigerische Aktivität zuwenig gewürdigt und unterschätzt. Als Künstler schuf er an die 2000 Zeichnungen und Gemälde, als Bergsteiger führte er etwa 300 bedeutende Ersteigungen aus.

E. T. Compton stammte, wie Walton, Constable und Turner, aus Großbritannien. Er hatte etwas vom Realismus Waltons und von der differenzierten Farbgebung Constables, von Turner schätzte er die kosmisch-atmosphärischen Himmel. Compton blieb Compton. Unvergleichlich!

Compton war hauptsächlich, aber nicht nur ein Maler der Alpen. Er besuchte mit Skizzenbuch und Aquarellblock außeralpine Gebirge wie die Lofoten und das Schottische Hochland, die Hohe Tatra und die Pyrenäen, das Nordkap wie die Hebriden.

Edward Theodore Compton wurde am 29. Juli 1849 im Londoner Vorort Stoke Newington geboren. Sein Vater war Beamter, ein frommer Mann, und er vererbte dem Sohn das Talent, mit Zeichenfeder und Pinsel etwas darzustellen. Dies zeigte sich bereits bei dem dreijährigen Knaben. Später besuchte er das Gymnasium in Südcot/Winscombe. Der Siebzehnjährige lernte in Nordwales Berge kennen, eine herbe Landschaft ohne dramatische Akzente. Nach der Übersiedlung der Familie Compton nach Darmstadt im Jahre 1867 durchstreifte der achtzehnjährige Edward Odenwald und Eifel, und wieder ein Jahr später sah und erlebte er in der Schweiz erstmals die vergletscherten Berge. Der Anblick der Jungfrau vom Thuner See aus begeisterte den jungen Autodidakten und beeinflusste seine Zukunft entscheidend. Er wollte fortan die Alpen durchstreifen und kennenlernen, und er stellte sich die Aufgabe, Fels und Eis für die bildende Kunst zu erobern.

Zehn Jahre vor Comptons Geburt hatte ein malender französischer Steuerbeamter, Louis Daguerre, die Welt mit seiner Camera obscura in Erstaunen versetzt.



Edward Theodore Compton

Auf Silberplatten, die er Jod- und Quecksilberdämpfen aussetzte, zauberte er Bilder. Aus der Daguerreotypie entwickelte sich die Photographie, die in unserer Zeit auch vor dem Bereich der Farbe nicht haltmachte.

Und wie war die Situation in der Alpenmalerei? In der ersten Hälfte des Jahrhunderts malte der Tiroler Joseph Anton Koch seine heroischen Landschaften mit Gewitterwolken, Regenbogen und Wasserfällen. Die führenden Maler von Barbizon wischten ihre weichen Stimmungen auf die Leinwand. Um 1830 begann ein Einzelgänger, ein kränklicher, einäugiger junger Mann aus Genf, einen härteren Stift zu führen: Alexander Calame. Er wurde zum ersten Maler der großen Höhen. Calame wollte die Wirklichkeit des Hochgebirges darstellen, wollte dokumentieren. Aber in den Kunstsalons von Genf und Paris tadelte man: Es fehle die Poesie, die Bilder hätten zuviel von der Daguerreotypie. Calame malte seine fünfte Fassung des Monte Rosa bei Sonnenuntergang, bevor in London Edward Theodore Compton geboren wurde.

Im Jahre 1872 heiratete der junge Maler E. T. Compton die blutjunge Münchnerin

Gusti von Romako und führte sie in zweijähriger Reise durch Kärnten und Tirol, die Schweiz und Italien nach England, um sich dann in Feldafing am Starnberger See niederzulassen und ein Haus zu bauen.

Was Compton an großen Staffeleibildern, an Aquarellen und Illustrationen schuf, bezeugt den Fleiß und die Schöpferkraft dieses Malers. 1871 stellte Compton sein erstes großes Gemälde »Bayerischer Botenschlitten« aus. 1872 zeichnete er seine erste alpine Studie in den Walliser Alpen in sein Skizzenbuch. 1879 hing das berühmte »Höllental« in der Internationalen Ausstellung in München. 1906 erwarb Prinzregent Luitpold das Gemälde »Aiguille d'Argentière«. An diesen drei Bildern aus verschiedenen Epochen zeichnete sich Comptons Entwicklung zum großen Bergmaler ab. War er anfangs nicht frei von Manierismus, von der Vordergrundstaffage, malte er die grüne Zone der Matten und Wälder noch mit ähnlichen Mitteln wie seine Vorgänger, so erwies er sich in der Region der Gletscher und Gipfel als der unübertreffliche und souveräne Meister. Hier übertrug er seine flotte Aquarelltechnik auf Öl und verlieh den schweren Farben Leuchtkraft und Transparenz. Es glückte ihm, die Luft, die Staffelung und Tiefe des Bergraumes zu erfassen und die optische Wirkung durch Nebel- und Wolkenschleier zu verstärken. Dazu kam eine einmalige Wirklichkeitstreue, die er aber ohne dilettantische Detail- und Feinmalerei erreichte. Schier unüberschaubar ist die Vielzahl der Illustrationen von Comptons Hand, die in alpinen Büchern erschienen. Vor allem in den Alpenvereins-Jahrbüchern wurden die Compton-Reproduktionen hochgeschätzt. Dasselbe gilt für Zsigmondys »Im Hochgebirge« und Purtschellers »Über Fels und Firn« sowie das zweibändige Werk Robert von Lendenfelds »Aus den Alpen«.

Zu Comptons Berggefährten gehörten die hervorragendsten Alpinisten seiner Zeit, wie Ludwig Purtscheller und der zehn Jahre jüngere Viertausendersammler Karl Blodig. Dieser schrieb: »Nur ein

Alpinist, der in den Kaminen und Wänden des Kaisergebirges ebenso zu Hause war wie auf den Eishängen und Schneewächten der Schweizer Alpen war imstande, Bilder von so packender Naturwahrheit mit so viel vertraulichen Einzelheiten zu malen. Ich lernte Compton durch Vermittlung unseres gemeinsamen Freundes Purtscheller 1898 in der Tödigruppe kennen, und bis 1914 gab es keinen Sommer, in dem wir nicht gemeinsam unvergeßliche Tage auf jenen Höhen verbrachten, auf welchen man, wie Compton mir einmal schrieb, »am liebsten mit Fäustlingen malen möchte«. Die wenigsten, die Comptons Bilder bewundern, haben eine Ahnung, unter welchen Umständen die grundlegenden Skizzen entstanden sind. Wenn alles so herrlich abgestimmt vor uns liegt, ahnt man nicht, daß die Originalskizze oft nach einem acht- bis zehnstündigen ermüdenden Marsch über Gletscher, Felsen und Firnschneiden gemalt wurde.«

Wie schon erwähnt, weiß man im allgemeinen über die bergsteigerischen Aktivitäten Comptons nur wenig. Als seinen ersten Hochgipfel bestieg er 1869, im Gründungsjahr des Deutschen Alpenvereins, den Großglockner. Er trat 1880 der Sektion München bei und dem Turner Alpenkränzchen. Außerdem gehörte er dem englischen Alpine Club und dem Österreichischen Alpenklub als Mitglied an. Sowohl als Maler wie als Bergsteiger fühlte sich Compton dem Wettersteingebirge verbunden. Bereits im Sommer 1878 gelang ihm mit T. Martin und C. Thompson die erste direkte Besteigung der Zugspitze aus dem Höllental, als die Felspartien beim »Brett« noch ungesichert erklettert werden mußten. In einer Zeit, als Winterbesteigungen noch als eine unverstandene Schrulle galten, bewies der zähe Brite, daß er Schnee und Kälte im Hochgebirge nicht scheute. Am 29. Januar 1882 erstieg Compton mit dem Bergführer Hans Koser erstmals im Winter die Zugspitze vom Eibsee aus durch das Österreichische Schneekar. Allein das Schneewaten über 2000 Höhenmeter war eine stramme physische Leistung. Im Sommer des gleichen Jahres besuchte Compton die Brenta und führte, wie bei seiner Wiederkehr 1883, eine Reihe von Erstbesteigungen aus (Cima Brenta Bassa, Pietro Grande, Rocca di Vallesinella). Die wichtigste war die erste Erkletterung des klotzigen Torre di Brenta mit Matteo Nicolussi aus Molveno, und zwar an einem Nachmittag bei Nebel und Schneegestöber. Compton zeichnete sogar eine Kartenskizze der Brenta 1:50000 und veröffentlichte einen Bren-

ta-Beitrag im *Alpine Journal* und in der Alpenvereins-Zeitschrift 1884. Nach bergsteigerischen Erfolgen in der Adamellogruppe erreichte die erste Erkletterung der Großen Ferneda im Jahre 1887 Aufsehen. Sogar Purtscheller hielt nach einem gescheiterten Versuch den »kühnsten Turm aller Türme« für unersteigbar. Der verwegene Führer Michele Bettiga führte die Seilschaft, bestehend aus Compton, Martin und Schulz, über die steile Südwand zum Sieg. Heute noch eine beliebte Modetour! 1899 gelangen Compton mit Purtscheller in den Lechtaler Alpen an der Kogelseespitze und an der Dremelspitze zwei Erstbegehungen. Mit einer Erfolgsserie im Valgragiskamm beendete Compton mit Karl Blodig im Jahre 1909 seine ostalpinen Neutouren. In den unwirtlichen Höhen der Westalpen war die Verbindung Bergsteigen und Malen noch schwieriger zu verwirklichen. Von einer Besteigung des Doms (4545 m) erzählte Karl Blodig: »Die Flanke gegen Saas erwies sich als außerordentlich steil, dabei total vereist, so daß wir in den Felsen des Grates Schutz suchten. Ein Ausblick eröffnete sich auf die Südlanzspitze, deren abenteuerliche Grattürme Compton trotz blauer, halberstarrter Finger und klappernder Zähne zu einer seiner unvergleichlichen Schöpfungen begeisterten.«

An der Aiguille Blanche de Peuterey bewährte sich Compton im Trommelfeuer der Steine, in einer kalten Biwaknacht, und als Blodig ihn in einem 55 Grad steilen Eishang fragte, ob er Seilsicherung wünsche, meinte er, »daß hierzu nicht der geringste Grund vorliege«. Compton war ein zäher, ausdauernder Alpinist. Einmal wurden an einem Tag vier Vier-



Vignemale, 3298 m
Gezeichnet von E. T. Compton

tausender bestiegen, nämlich das Nadelhorn und seine Nachbarn, ein andermal bestieg er die Monte-Rosa-Gipfel trotz Fieber und Grippe. Der letzte Hochgipfel des Siebzigjährigen war der Großglockner. Bei einem Sonnenuntergang, den er auf dem Gipfel erlebte, beschloß Compton sein Bergsteigerleben. Der Palette und den Farben blieb er weiter unverdrossen treu. Der 70. Geburtstag brachte ihm viele Ehrungen. Schließlich fesselte ihn eine Krankheit acht Monate ans Bett, bis ihn der Tod am 23. März 1921 von seinem Leiden erlöste. Er hatte verfügt, daß seine Asche in ein Berggewässer im Zugspitzgebiet gestreut werden sollte.



Mont Perdu, Cylindre du Marboré und Lac Glacé. Gezeichnet von E. T. Compton.
Alle Abbildungen: Archiv Schmitt